

Dr Christina Klenner

WSI in der Hans-Böckler-Stiftung

Spaltung der Arbeitswelt – Prekarität für alle?

Neue Konturen der Arbeitsgesellschaft

SOFI Göttingen, 1.2.2012

Diskussionsinput

Wir waren im Vorfeld gebeten worden, zur Frage Stellung zu nehmen, wie weit das Konzept von Prekarität trägt und mit welchem Begriff von Prekarität wir an unsere Empirie herangegangen sind.

Wir haben im Rahmen des empirischen Forschungsprojektes „Flexible Familienernährerinnen – Prekarität im Lebenszusammenhang ostdeutscher Frauen?“ SOEP-Analysen zu Erwerbs- und Einkommenskonstellationen auf Haushaltsebene (1990/2007) durchgeführt sowie 41 Frauen qualitativ befragt (vgl. Klenner/Menke/Pfahl 2011). Im Folgenden vor diesem Hintergrund thesenartig meine Kommentare:

1. Wir hielten den Prekaritätsbegriff für geeignet, um die wahrgenommene Verunsicherung im Leben von Arbeitnehmerinnen in vielen Lebensbereichen zu analysieren. Wir haben aus der Literatur verschiedene Bedeutungsebenen und Aspekte entnommen und diese auch in unserer Empirie wiederfunden:

- Planungs- und Gestaltungsunsicherheiten („Auf der Kippe stehen“, „prekäre Balance“)
- Unterschreitung gängiger Normalitätsstandards / Überschreiten normaler Belastungen (Messung am bis dato oder für andere geltenden Normalitätsstandard, hier auch der Bezug zum Normalarbeitsverhältnis)
- „Lebensgestaltung auf Widerruf“: (Reinprecht 2008: 21): ungenügende Möglichkeit, auf rechtlich gesicherte Ansprüche zurückgreifen zu können, Status als „Bittsteller“ (Re-Feudalisierung)
- Einschränkung von Handlungsautonomie, z.B. durch widersprüchliche Handlungsanforderungen, ungenügende Ressourcen

Wofür der Begriff bzw. das Konzept von Prekarität wirklich Sinn macht, ist aus meiner Sicht zweierlei

1. die **Machtdimension**, auf die schon früh Bourdieu hingewiesen hatte (1998), das quasi „Anti-emanzipatorische“: dass die Menschen sich stärker Arbeitgebern, Vorgesetzten oder Amtsinhabern in Behörden, unterwerfen müssen als dass sie Rechte hätten, die ihnen zustehen, und dass sie stärker als bisher ihr Handeln auf das **Wenden der Not** (auf das als notwendig Erscheinende) richten müssen, als dass sie Handlungsspielräume hätten, die ihnen freiere Entscheidung ermöglichen würde (vgl. auch Dörre 2011 zu den „Auswahlprüfungen“)
 2. die **Unsicherheitsdimension** – und zwar gemessen am (bereits vorher) erreichten Grad relativer Sicherheit, die durch gesellschaftliche Abfederung von Risiken bis dato in Wohlfahrtsstaaten gegeben war. Diese Unsicherheit führt nur auf den ersten Blick oder anfänglich zu einer Aktivierung und Mobilisierung von Ressourcen, letztlich kann sie gesellschaftlich lähmend und destruktiv wirken.
2. Wir haben die Lebensführung ostdeutscher Frauen mit dem Konzept „Prekarität **im Lebenszusammenhang**“ analysiert. Wir verstehen unter Prekarität im Lebenszusammenhang eine Unsicherheitslage: eine unsichere, überlastende individuelle und familiale Lebensführung und Fragilität des gesamten Lebensarrangements. Das Konzept von Prekarität im Lebenszusammenhang geht davon aus, dass die Verunsicherung der Erwerbsarbeit auf andere Lebensbereiche übergreifen kann und dass aus der sozialstaatlichen Rahmung zusätzliche Verunsicherungen resultieren können (markante Beispiele in unserem Projektbericht, Klenner et al. 2011). Die Verunsicherung kann sich vor allem auch auf den Fürsorgebereich (Care), die Selbstsorge und Gesundheit, die Einbindung in das soziale Leben und die Entwicklungschancen der Kinder auswirken.

Aus der Perspektive des Lebenszusammenhangs, insbesondere unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten der Fürsorgearbeit (Care), **erscheinen neben atypischen Beschäftigungsformen zusätzlich weitere Aspekte der Erwerbsarbeit als prekär**, etwa stark an Marktkategorien gekoppelte Arbeit, die die Verantwortung für familiäre Aufgaben verunmöglichen kann. Es entstehen bspw. Betreuungslücken, Kinder erhalten nicht die erforderliche medizinische Versorgung, weil sie nicht zu Therapieterminen begleitet werden können oder die Entwicklungschancen der Kinder werden eingeschränkt, da die Eltern in erster Linie der Verfügung des Arbeitgebers unterstehen (was sie müssen, mangels Alternativen, s. oben). Die mit dem traditionellen männlichen Familiernährermodell unterstellte Situation, dass der Betriebstätige von diesen Fürsorgenotwendigkeiten entlastet ist, ist längst nicht mehr immer der Fall. **Neue soziale**

Spaltungen in der Mitte ergeben sich auch, je nachdem, **ob Eltern ihren Kindern gedeihliche Umstände bieten können**, oder nicht.

3. Ein unmittelbarer Kommentar zu Berthold Vogel (2011: 277): zu den zwei Prozessen grundlegenden gesellschaftlichen Strukturwandels, die er beschreibt¹, kommt ein dritter hinzu, der mit den beiden ersten eng verflochten ist: Nicht nur die **Erwerbsarbeit** wandelt sich grundlegend, nicht nur der **Wohlfahrtsstaat** erfährt eine Neuausrichtung, auch die **Geschlechterverhältnisse** wandeln sich fundamental, was nicht ohne Auswirkungen auf Verschiebungen sowohl innerhalb der Erwerbsarbeitssphäre als in den sozialstaatlichen Absicherungen bleibt. Kernelemente sind: Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit, vor allem der Erwerbstätigkeit der Mütter kleiner Kinder, damit einhergehend Ausweitung vor allem von Teilzeit und Minijobs, aber auch das Aufkommen anderer Ansprüche an Erwerbsarbeit als beim Normalarbeitsverhältnis (Erwerbsarbeit unter anderen Bedingungen als beim Normalarbeitsverhältnis: nämlich ohne häusliche Entlastung). Es handelt sich keineswegs nur um ein quantitatives Hinzukommen von Frauen auf dem Arbeitsmarkt, wie auch Nancy Fraser bemerkt, „basiert doch das neue Akkumulationsregime ganz wesentlich auf weiblicher Lohnarbeit“. {Fraser 2009: 54}.

„Aber der neoliberale Kapitalismus hat ebenso viel mit Walmart, maquiladoras und Mikrokredit zu tun wie mit Silicon valley und Google. Und die Arbeitskräfte, ohne die er nicht existieren kann, sind in unverhältnismäßig großer Zahl Frauen (...) So strömten rund um den Globus Frauen auf die Arbeitsmärkte, wodurch dem Familienlohnideal des staatlich organisierten Kapitalismus ein für allemal der Boden entzogen wurde. Im «desorganisierten» neoliberalen Kapitalismus trat an die Stelle dieses Ideals die Norm der Doppelverdienerfamilie. Was macht es schon, dass die hinter dem neuen Leitbild verborgene Realität in abgesenkten Entlohnungsniveaus besteht, in verminderter Arbeitsplatzsicherheit, sinkenden Lebensstandards, einem steilen Anstieg der pro Haushalt geleisteten Lohnarbeitsstunden, verschärften Doppelschichten - und einer Zunahme weiblicher Haushaltszustände.“ (Fraser 2009: 51-52)

- Wandel der Geschlechterverhältnisse bedeutet *erstens* die **Bedeutungsabnahme des männlichen Familienernährers** und im Ergebnis die **Diversifizierung** von Geschlechterarrangements (d.h. auch der praktischen Arbeitsteilungen auf Haushaltsebene). Daher auch nicht nur, wie in Thesen von Peter Bartelheimer, der Übergang vom Alleinverdiener zur Konstellation „männlicher Ernährer plus weibliche Zuverdienerin“. Sondern: männliche und weibliche Alleinverdiener/innen, Hauptverdiener/innen, egalitäre Paare, allein Lebende.

¹ „Wir haben es mit zwei zentralen und langfristig wirksamen Prozessen gesellschaftlichen Strukturwandels zu tun. Sie feuern die Furcht vor dem Weniger an und bringen neue Verteilungskonflikte hervor. Erstens geht es um einen sehr grundlegenden Strukturwandel der Arbeit; hinzu kommt zweitens eine Neuausrichtung der staatlichen, politischen und rechtlichen Gestaltung des Sozialen.“ {Vogel 2011: 277}

Man kann heute nicht mehr eine „normale“, typische Konstellation unterstellen (mit Tanja Schmidt 2011 fanden wir *vier* (!) Erwerbsverlaufsmuster der Frauen mit Kindern).

- Zweitens besteht die Verflechtung von Umbruch in der Erwerbsarbeit und in den Geschlechterverhältnissen darin, dass Frauen auch wegen **der Prekarisierung der Erwerbsarbeit ihrer Partner**, z.B. wegen deren Niedriglöhnen oder Arbeitslosigkeit **erwerbstätig werden**, oder ihren Erwerbsumfang ausweiten (Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit auch als Antwort auf Unsicherheit) oder sogar zu **Familienernährerinnen werden**. Letzteres nicht selten aus einer typischen Hinzuverdienstsituation heraus: mit niedrigen Einkünften, in Teilzeit, ohne Aufstiegschance. Frauen müssen häufiger mit niedrigem Einkommen die Familie ernähren als Männer.
- Auffällig ist die „**prekäre Selbständigkeit**“ von **Männern**, die – offenbar unter Rückgriff auf ihre erwerbstätigen Partnerinnen und das von ihnen erworbene Einkommen – nicht arbeitslos sind, scheinbar ihren geachteten Platz in einer voll auf Erwerbsarbeit ausgerichteten Gesellschaft behaupten können und für die gilt, was Ulrich Bröckling unter Rückgriff auf Bonß,Keupp,Koenen (1984) beschreibt:

"Die Imagination als Unternehmer wendet die Ohnmachtserfahrung tatsächlicher oder drohender Arbeitslosigkeit in den Aktivismus derjenigen, der sich auf eigene Rechnung auf dem Arbeitsmarkt zu behaupten sucht." {Bröckling 2007: 56}

4. Kommentar zu Peter Bartelheimer (versteht sich nach dem gerade Gesagten von selbst): Die **Bedeutung des Haushaltskontextes** für das Auffangen von Risiken bzw. für die Verwandlung potenziell prekärer Beschäftigungsverhältnisse in wirkliche Prekarität, Verarmung und Bedrohung der Lebensführung der ganzen Familie - dies möchte ich also ausdrücklich unterstreichen. D.h. unter anderem, das Einkommen verteilt sich auf eine ganz unterschiedliche Zahl von Haushaltsmitgliedern. Dadurch stellt sich **potenziell prekäre Arbeit** in vielen Fällen erst im Haushaltskontext als prekär oder nicht prekär heraus. Unsere Untersuchungen zeigen, dass der **Haushaltskontext sowohl verstärkend** als auch **mildernd** wirken kann, was die Auswirkungen von verunsicherten Erwerbschancen und Niedriglöhnen angeht.

Die Verstärkung zeigt sich darin, dass sich mitunter die „schlechten Risiken“ auf der Haushaltsebene kombinieren, etwa wenn der Langzeitarbeitslose von seiner Frau abgesichert wird, die Arzthelferin in unfreiwilliger Teilzeit ist. Typischerweise kombinieren sich am anderen Ende die „guten Risiken“, das heißt relativ hohe, stabile Einkünfte kumulieren sich bei den Paaren mit „egalitärer Einkommenserwirtschaftung“: diese Gruppe hat die höchsten Durchschnittseinkommen. Das heißt, soziale Spaltung erfolgt auch via Partnerschafts- und Haushaltskonstellation.

Zugleich stellt sich der Lebenszusammenhang als Ressource dar, um prekäre Erwerbsarbeit und Lebensumstände zu entschärfen. Dies gilt nicht nur im Sinne der Umverteilung auf Haushaltsebene, sondern auch Geschlechterarrangements werden zur Disposition gestellt, um mit der prekären Lage besser zurechtzukommen.

Literaturverzeichnis

Bourdieu, Pierre (1998): Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: Universitätsverlag (Edition discours, Band 23).

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1832).

Dörre, Klaus (2011): Prekarität und Macht. Disziplinierung im System der Auswahlprüfungen. In: WSI-Mitteilungen, Jg. 64, H. 8, S. 394–401.

Fraser, Nancy (2009): Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 8, S. 43–57.

Klenner, Christina; Menke, Katrin; Pfahl, Svenja (2011): Flexible Familienernährerinnen. Prekarität im Lebenszusammenhang ostdeutscher Frauen? Projektbericht. Düsseldorf. http://www.boeckler.de/pdf/wsi_p_flexfam_endbericht_2011.pdf

Reinprecht, Christoph (2008): Prekarisierung und Re-Feudalisierung sozialer Ungleichheit. In: Kurswechsel, H. 1, S. 13–23.

Vogel, Berthold (2011): Die Furcht vor dem Weniger. Welche soziale Zukunft hat die Mitte? In: Sozialer Fortschritt, H. 12, S. 274–281.